Julius Legde, Outreach Landesgruppe Berlin e.V., Berlin

Sozialraumorientierte Jugendarbeit von und mit Migranten

Das Quartier Schillerpromenade und die Anfänge von Outreach

Das zwischen Hermannstrasse, Flughafen Tempelhof, Flughafenstrasse und S-Bahn-Ring gelegene Neuköllner Quartier Schillerpromenade hat über 20.000 Bewohner/innen. Wir haben den für den Altstadtbereich Neuköllns typischen sehr hohen Anteil von Migranten/innen und es gibt die bekannten sozialen Probleme, d.h. vor allem hohe Arbeitslosigkeit und viele Folgeprobleme, die sich oft durch Drogenmissbrauch oder Gewalt äußern.

Im Jahr 1997 war die Situation im öffentlichen Raum dabei zu eskalieren. Es gab an bestimmten Strassen und Spielplatzecken Probleme mit Jugendgruppen, meist bestehend aus 15 bis 20 Jugendlichen, die aus Langeweile und Frust Passanten anpöbelten, Vandalismus ausübten und sich mit der Polizei messen wollten. Diese hatte manche Strassen bereits zu gefährlichen Gebieten erklärt, in denen Ausweispflicht gilt und Platzverweise ausgesprochen werden können.

Unser Team begann daher mit einem Straßenfreizeitangebot in den Sommerferien, und da wir die Jugendlichen gut erreichten, wir die Situation schnell beruhigen konnten und die finanziellen Zeiten günstiger waren, entwickelte sich unser Streetwork-Einsatz weiter zum „Outreach-Modellprojekt Neukölln“, in dem wir mit sieben Kolleginnen und Kollegen die sozialräumliche Arbeit und fünf Jugendstadtteilläden in der Altstadt aufbauten. Im Bereich Schillerpromenade sind wir als zwei feste Mitarbeiter tätig.

Unterstützung durch das Quartiersmanagement und Vernetzung

Seit 1999 ist der Stadtteil Quartiersmanagementgebiet. Das Quartiersmanagement bringt engagierte Kollegen/innen, Unterstützung und Mittel für lokale Projekte mit ein, und mit dieser Unterstützung entwickelte sich eine sehr gut besuchte und aktive Kiez-AG. Aus dieser Vernetzung entstand das lokale Gewalt- und Präventionsprojekt, für das wir 2001 mit dem Berliner Gewaltpräventionspreis geehrt wurden. Viele im Kiez Engagierte arbeiteten auf allen Ebenen, gemeinsam und mit verteilten Aufgaben, so dass wir ein ganzes Maßnahmenpaket und die Grundlagen für die weitere Arbeit umsetzen konnten, was sich bis heute bewährt. Wir führten eine kiezweite Anti-Gewaltaktion durch, schufen verschiedene neue Kinder- und Jugendangebote, es gab Maßnahmen zur Drogenprävention, aber auch Müll- und Baumscheiben-Aktionen.

Mit Schule, den regionalen sozialen Diensten und der Polizei konnten wir gemeinsam eine neue Generation der aggressiv-dominanten Jugendlichen des Quartiers, der sogenannten „Schiller-Gang“, von der Strasse holen und zu guten Teilen von delinquenten Entwicklungen abhalten.

Selbstverständlich spielt auch das Jugendamt Neukölln eine große Rolle in diesem Prozess. Es ist für uns und die drei anderen Kinder- und Jugendeinrichtungen im Kiez Geld- und Auftraggeber und sehr interessiert und engagiert bei der Entwicklung vor Ort. Auch im Amt ist die Sozialraumorientierung weit fortgeschritten. Wir haben einen engagierten Regionalbeauftragten, mit dessen Moderation und Impulsen wir ein sozialräumliches Handlungskonzept der im Kiez tätigen Institutionen entwickeln. Dies bedeutet vor allem auch Informationsaustausch und Kennen lernen der Kollegen/innen und deren Arbeit, um sich den Bedarfen des Kiezes abgestimmt stellen zu können, aber auch die Möglichkeit gemeinsamer Aktionen wie Spielaktionen oder unsere Arbeit zum Thema Menschenrechte, in die wir mit Umfragen die Bevölkerung einbeziehen.

Anfang Juni 2006 hat Outreach nun den Jugendstadtteilladen Leinestrasse 4 geschlossen, da – initiiert durch das Quartiersmanagement – aus europäischen Mitteln ein größeres neues Jugendzentrum entsteht, das dann unter unserer Leitung für viel mehr Jugendliche des Kiezes Angebote leisten wird. Wir freuen uns nach vielen Jahren der Arbeit im engen Jugendstadtteilladen mit ausschließlich männlichen, oft aggressiv-dominanten Jugendlichen auf diese Veränderung, aber der Jugendstadtteilladen wird wahrscheinlich auch fehlen und schwer zu ersetzen sein.

Voraussetzung für eine gelingende Arbeit

Wichtige Voraussetzung unseres guten Erreichens der Jugendlichen von der Strasse, die oft sonst gar nicht mehr erreichbar sind, ist unsere interkulturelle Teamzusammensetzung. Mein Kollege Nabil El-Moussa ist ein in Kreuzberg aufgewachsener, gut integrierter Palästinenser, der eine handwerkliche Ausbildung hat. Als Honorar- und ehrenamtliche Mitarbeiter beschäftigen wir türkische Kollegen. Gerade weil sie keine Pädagogen sind, sondern aus der Lebenswelt der Jugendlichen hier kommen, haben sie die Möglichkeit, die Jugend-

lichen besser anzusprechen und verfügen über viel mehr Autorität und genießen von vornherein Respekt. Von ihnen kann ich als deutscher Sozialarbeiter viel lernen im Umgang mit den Jugendlichen – aber auch mein Kollege profitiert und lernt von mir die Zielrichtung und Methodik der Sozialarbeit. Kollegen/innen mit Migrationshintergrund sind vielerorts immer noch rar gesät, bei Outreach in Neukölln sind diese entsprechend unserer Zielgruppe sogar in der Überzahl.

Eine weitere Besonderheit unserer Arbeit, die sich sehr bewährt hat, ist unser Verzahnungsmodell von mobiler und stationärer Arbeit. Neben der Arbeit im Jugendstadtteilladen sind wir weiterhin täglich als Streetworker im Stadtteil unterwegs und halten so Kontakt zu vielen weiteren Jugendlichen, für die wir auch Breakdance, Basketball und Fußball-Angebote in Schulturnhallen und auf den großen Sportstätten des Gebietes vorhalten. Beim Streetwork suchen wir auch regelmäßig die anderen Einrichtungen des Quartiers auf, mit denen wir in der Kiez-AG die Arbeit abstimmen.

Angebote und Ergebnisse

Unsere Arbeit von 1997 bis 2006 hat insofern integrativ gewirkt, dass wir die Jugendlichen, die keinen Raum und keine Anbindung hatten, von der Strasse holten und ihnen Freizeit- und Partizipationsmöglichkeiten sowie Betreuung und Unterstützung boten. Dies hatte für den Kiez Befriedungscharakter. Wir gehen davon aus, dass zur Integrationsbereitschaft, zum Einlassen auf den Anderen diese Sicherheit, etwas Eigenes zu haben, sehr wichtig ist. Diesen exklusiven Raum wird es ab September nicht mehr geben. Dann werden sich diese Jugendlichen mit vielen anderen Jugendlichen arrangieren müssen, wenn sie die besseren Möglichkeiten des dann für alle offenen Jugendclubs nutzen wollen. Dort wird dann Integration in dem Sinne stattfinden, dass sich wirklich unterschiedliche Jugendliche, also auch Deutsche und Mädchen, friedlich kennen lernen können. Um dieses Jugendzentrum so aufzubauen, benötigen wir mehr denn je die Mitarbeit der Kollegen/innen der anderen Einrichtungen im Kiez. Diejenigen Jugendlichen, die zu gegenseitiger Akzeptanz nicht in der Lage sind – und diese wird es immer geben – können wir dann nur noch durch Streetwork außerhalb des Jugendtreffs unterstützen.

Integration leben wir den Jugendlichen als Kollegen-Team vor, sie wird aber auch den Jugendlichen und vor allem auch Anwohner/innen abverlangt, da sich der Jugendstadtteilladen in einem recht ruhigen, ordentlichen Haus befand. In der sozialen Gruppenarbeit, beim gemeinsamen Nutzen der Angebote wie Internet, Fitness, Kochgruppe oder Kicker, beim gemeinsamen Diskutieren der Zeitung oder von Fernsehsendungen – in vielen Gruppengesprächen fand soziales Lernen und pädagogische Intervention statt. Die Besucher waren fast ausschließlich männliche Jugendliche mit Migrationshintergrund. Bis zur Eröffnung eines Mädchenladens im Kiez boten wir auch einen Tag nur für Mädchen an. Die Schwestern unserer Jugendlichen dürfen aus moslemischer Tradition oft nicht die Freizeit mit Jungen verbringen, und auch das sexistische Verhalten vieler Jungen verscheucht Mädchen schnell. So entwickelte sich unsere Arbeit zur Jungenarbeit, während unsere Kolleginnen den Mädchenladen eröffneten. Für die Jungs hatte der Laden Wohnzimmercharakter und wir konnten viel Vertrauen zu ihnen aufbauen, so dass wir auch immer die Möglichkeit hatten, sie mit Einzelhife zu unterstützen.

Unser Verständnis von Integration ist das eines gegenseitigen Prozesses. Wir erwarten von den Migrantinnen und Migranten die Bereitschaft, wichtige Normen unserer Gesellschaft, die sich ja wandelt, zu akzeptieren. Aber wir sehen auch die Notwendigkeit, sich diesen Menschen wirklich zuzuwenden, zu stellen und auch ihre Ideale und Bedürfnisse anzuerkennen. Beispiel dafür ist eben auch unsere Arbeit im interkulturellen Team auf gleicher Augenhöhe. Diese Bedeutung gegenseitigen Respekts als Grundlage zur Durchsetzung eigener und gemeinsamer Interessen vermitteln wir den Jugendlichen zum Beispiel bei der Gruppenarbeit. Durch unsere Unterstützung und Begleitung ermöglichen wir ihnen so verbesserte Partizipationsmöglichkeiten. Je mehr dies zu Veränderungen hin zu sozialem Verhalten führt, desto größer sind dann auch die Möglichkeiten der Jugendlichen, attraktivere Freizeitmöglichkeiten wahrzunehmen, aber auch, sich individuell zu entwickeln. Wichtige Erlebnismöglichkeiten stellen dabei immer einrichtungsübergreifende Kiez-Aktionen wie Sport- und Kulturveranstaltungen oder Feste dar, bei denen sich verschiedene Kulturen begegnen.

Diese organisieren wir vor allem auch im Rahmen der Kiez-AG, über die auch die Möglichkeit der Förderung und Unterstützung durch QM-Ressourcen besteht. Hier erreichen wir in wachsendem Maße auch die lokalen Migrantenorganisationen – meist kleine Sport- oder Kulturvereine – oder einzelne engagierte Anwohner/innen, auch Migranten/innen, die sich oft sogar ehrenamtlich für Jugendliche im Kiez engagieren und so als Verantwortungsträger für Jugendliche eine Selbstaufwertung erleben und Selbstsicherheit finden.

Herausforderungen

Bei allen positiven Ansätzen und trotz einigem Erreichten können und wollen wir die vielfältig vorhandenen Integrationsprobleme vieler Bevölkerungsgruppen nicht klein reden.

Wir sehen die Ursachen allerdings weniger in den kulturellen Eigenschaften, als vor allem auch in der sozialen und wirtschaftlichen Lage vieler Menschen hier – Deutsche wie Migranten/innen. Ein Großteil der Jugendlichen erreicht keine oder nur die schlechtesten Schulabschlüsse und kann so nur schwer eine berufliche selbstbestimmte Lebensperspektive entwickeln. Auch das in den Medien oft sensationsheischend und einseitig dargestellte Bild speziell auch Neuköllner Jugendlicher führt zu Abwehrhaltungen. Moslems werden als Terroristen verdächtigt, Jugendliche sind kriminell, weil sie Ausländer sind. Einige unserer Jugendlichen sind Rütli-Schüler, sie wurden von Fernsehsendern dafür bezahlt, vor der Kamera ordentlich Krawall zu machen.

Das gesellschaftliche Bild ist schlecht, und es wird ins Selbstbild aufgenommen. Vor zehn Jahren beschimpften sich die Jugendlichen untereinander im Spaß oft als „Kanaken", heute sehen sie sich als Mafia-Bosse: Die Diskriminierung hat Gegengewalt erzeugt, und die richtet sich oft blind gegen alle Andersartigen. Auch viele Deutsche fühlen sich hier teilweise nicht mehr integriert, wenn sie nicht die Möglichkeit haben, aus dem Stadtteil wegzuziehen.

Eine nicht unerhebliche Zahl von Migranten/innen ist in der besonders schwierigen Lage, keinen Aufenthaltstitel zu bekommen. Dies bedeutet dann auch, keine Arbeitserlaubnis zu erhalten, keine Möglichkeit, eine Ausbildung aufnehmen zu können, teilweise nicht einmal Sozialleistungen zu erhalten. Gerade Jugendliche aus solchen Familien zeigen sich dann oft besonders auffällig und aggressiv. Insbesondere sie, aber auch viele andere Jugendliche mit Migrationshintergrund, haben daher das Gefühl, zwischen allen Stühlen zu sitzen. Dies kann zur Flucht in traditionelle Weltbilder führen, die nicht der deutschen Gesellschaft entsprechen, oder in eine verzerrte, entgleiste, enthemmte Übernahme westlicher Werte, die oft nur auf Konsum um jeden Preis gerichtet erscheinen. Statt dem Besten, nehmen sie aus allen Kulturen das Schlechteste an.

Obwohl wir solche schwierigen gesellschaftlichen Rahmenbedingungen mit unserer Arbeit nur zu kleinen Teilen verbessern können, haben wir im Kiez in den letzten Jahren gemeinsam doch vieles erreicht. Dies wird sowohl getragen vom Rahmen, den der Bezirk „von oben" schafft, wie auch aus dem Handlungskonzept, das wir als Einrichtungen der Kiez-AG „von unten" schaffen, wobei sich hier beide Ausrichtungen ergänzen und anregen. Kinder- und Jugendeinrichtungen, Schule, Polizei, Quartiersmanagement, Anwohner/innen, Kultur- und Bildungsprojekte und regionale soziale Dienste ziehen an einem Strang. Die Chancen, die sich aus diesen Netzwerken ergeben, sind bekannt und stellen sich tatsächlich ein. Ressourcen werden optimal genutzt, die Aufgaben sinnvoll verteilt. Man kennt sich im Kiez, soziale Kontrolle entsteht. Man schaut weniger weg.

In der Arbeit mit bestimmten Jugendgruppen bieten wir Alternativen zur Delinquenz. Bei Kiez-Aktionen wie Anti-Gewalt-Aktionen, Umfragen zu Menschenrechten, Straßenfesten und Sport- oder Kulturveranstaltungen setzen wir Highlights der Begegnung im Kiez. Denn sich gegenseitig kennen zu lernen, zu kommunizieren, ist natürlich ein wichtiges Element zur Förderung der Integration.

Abschließend zwei Zitate:

„Sozialräumliche Identität kann der moderne Mensch nicht im herkömmlichen Bildungssinn durch ‚Lernen' ausbilden. Man muss sich erst als Person sozialräumlich verorten, verstehen können, sich zu anderen in Beziehung setzen, ‚erkennbar' werden, sich ‚bemerkbar' machen, sein Leben ‚zeigen'." (Fülbier/Münchmeier 2001)

„Räumlichkeiten sind Grundlage für das Entstehen sozialer Netzwerke und eine Selbstinszenierung junger Leute. Die Jugendsozialarbeit muss deshalb neben den pädagogischen Ressourcen auch eine Infrastruktur zur Verfügung stellen." (Schmid 2006)

Überblick Entwicklung Outreach Schillerpromenade

1997	Streetworkeinsatz auf dem Grünstreifen
seit 1998	„Gast"-Nutzung fremder Räume mit Gruppen von der Strasse
1998 - 2003	Modellprojekt Outreach Neukölln, Aufbau von Jugendstadtteilläden, Sportangebote, Peer-Helper-Programm
seit 2001	Kiez-AG Sprecher; lokales Drogen- und Gewalt-Präventionskonzept, Auszeichnung durch Berliner Präventionspreis 2001
seit 2003	Leistungsvertrag, Leinestrasse 4, Streetwork, Sport
1998 - 2006	Arbeit mit drei Generationen der sog „Schillergang" (60 Stammjugendliche) in der Leinestr. 4
2005	Zusatzangebot Denkzeit-Training
2006	Schließung Leinestr. 4, Aufbau des neuen Jugendtreffs Oderstrasse

Kontakt:
Julius Legde
Outreach Landesgruppe Berlin e.V.
Axel-Springer-Str. 40/41
10969 Berlin
j.legde@sozkult.de

Literatur:

Fülbier, D./Münchmeier, R. (Hrsg.) (2001): Handbuch Jugendsozialarbeit. Münster